

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Band: 63 (1990)

Heft: 7

Artikel: Lebensqualität : eine facettenreiche Zielsetzung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-519569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebensqualität – eine facettenreiche Zielsetzung

Modewörter sind «Mode» – das zeigt uns schon die Wortbildung. So ist der Begriff «Lebensqualität» jedermann geläufig, doch wenn wir nach der Definition fragen, so wird uns die Vielschichtigkeit in aller Deutlichkeit bewusst. Aufschlussreich sind deshalb Gespräche mit Partnern aus den verschiedensten Bevölkerungsgruppen, gemischt nach Geschlecht, Beruf und vor allem nach Alter.

Die Jungen zeigen sich zumeist von der dynamischen Seite. Lebensqualität ist für sie eine Forderung; sie erheben den Anspruch, die Gesellschaft und die Wirtschaft im besonderen sei für die Sicherheit einer angemessenen Lebensqualität – lies Einkommen und Freizeit – verantwortlich. Verständlich, denn sie sind Kinder einer Wohlstandsgesellschaft, die den Glauben an die Machbarkeit aller Dinge und auch die eigene Bequemlichkeit nährt. Die Freizügigkeit in der Erziehung fördert zudem die Anspruchsinflation. Die Philosophie der Anpassung, der Selbstbeschränkung und des Verzichts ist ihnen zumeist fremd. So fällt es ihnen denn auch nicht leicht, Grenzen zu erkennen und noch weniger leicht, sich selbst Grenzen zu setzen. Auch die Senioren unserer Zeit taten sich in ihrer Jugend oftmals schwer damit – das gilt es der Gerechtigkeit wegen immerhin zu bedenken.

Die «mittelalterliche» Generation hat bereits wertvolle Einsichten gewonnen, vor allem die Erfahrung, dass in Familie, Beruf und Gesellschaft Konfrontationen unausweichlich sind. Die eigenen Ansprüche stossen auf Grenzen, die durch unsere Umwelt und die Mitmenschen gegeben sind. In den vierziger oder fünfziger Jahren unseres Lebens, wenn sich für viele die «Krise der mittleren Jahre» abzeichnet, ergibt sich indessen – sei es durch eigene Überlegung oder äussere Umstände – die Gelegenheit oder sogar die Notwendigkeit einer Standortbestimmung. Man wird sich der eigenen Möglichkeiten stärker bewusst und erkennt deren zwangsläufige Beschränkung. Vor allem in beruflicher Hinsicht wird der Horizont unseres Strebens und unserer Vorstellungen erkennbar. Wer nicht zumindest die Startlöcher zum beruflichen Aufstieg gesichert hat, wird kaum mehr wesentliche Erfolge erwarten dürfen. Lebensqualität wird also vermehrt in Familie und Gesellschaft gesucht.

Die Senioren haben die wesentlichen Lebensaufgaben mehr oder minder erfolgreich bewäl-

tigt. Die Zielsetzung Lebensqualität ist indessen nicht aufgegeben, bloss zeigen sich andere Inhalte und Richtungen. Als «Frucht des Alters» haben sie in der Regel ein gewisses Mass an Einsicht und Selbstbeschränkung erworben; sie wurden ja in ihrer Entwicklung weitgehend durch Krisen- und Kriegszeit geprägt. Als Kinder des vortechnischen Zeitalters misstrauen sie im allgemeinen dem technischen Fortschritt und verknüpfen damit die Frage nach dem Wohin. Fortschritt trägt für sie auch Zwiespalt in sich. Ihr Anspruch auf Lebensqualität richtet sich – neben der sozialen Absicherung durch AHV, Pensionskasse oder Vorsorgeeinrichtungen der dritten Säule – vor allem auf die Pflege guter zwischenmenschlicher Kontakte, wobei sie allerdings mit der Toleranz oftmals Mühe bekunden. Im weiteren geht es den Senioren um die Ausübung anregender Freizeitbeschäftigungen, die in einer reichhaltigen Palette angeboten werden. Hintergründig ist damit auch das Streben nach Erhaltung eines gesellschaftlichen Status verbunden – ein Grund, der wohl auch in Ausnahmefällen zu einer hektischen Betriebsamkeit führen kann.

Bessere Chancen für Lebensqualität

Die Vorstellungen über Lebensqualität zeigen somit ein recht facettenreiches Bild. Die im Erwerbsleben Tätigen beurteilen die Zufriedenheit im Beruf als unerlässliche Voraussetzung von Lebensqualität, denn selbst eine anregende Freizeitbeschäftigung vermag auf die Dauer nicht über ein Manko im beruflichen Bereich hinwegzuträsten. Erfreulich ist deshalb, dass sich insbesondere die junge Generation bei der Berufswahl nicht mehr einseitig von den finanziellen Aussichten leiten lässt. Man weiss auch, dass oftmals Berufe von hoher Qualität nicht unbedingt mit einer den damit verbundenen Anforderungen entsprechenden Honorierung verbunden sind. Zudem ist die Berufsberatung heute ungleich besser ausgebaut als in früheren Zeiten; sie beschränkt sich nicht mehr auf die Ver-

mittlung offener Stellen, sondern ist bestrebt, aus dem immer reichhaltigeren Sortiment das individuell angepasste Berufsbild zu wählen. Mit zunehmendem Alter verliert der Beruf seine Dominanz als Element der Lebensqualität. Man besinnt sich auf sich selbst, seine eigenen Kräfte und Möglichkeiten, was aber nicht den Verzicht auf gute zwischenmenschliche Beziehungen bedeutet, die zur Lebensqualität auch des mehr introvertierten Zeitgenossen gehören. In jedem Lebensalter will man sich in seiner menschlichen Umwelt akzeptiert wissen.

Schicksal weitgehend eigenfabriziert

In allen Lebensbereichen bleibt zu bedenken, dass Lebensqualität nicht allein eine Frage der äusseren Umstände, sondern auch der Lebenseinstellung und des eigenen Seelenklimas ist. Es ist weitgehend Veranlagungs- und Temperamentsache, ob man mehr zur Zufriedenheit und Selbstbeschränkung neigt oder aber von einem Streben ehrgeiziger Art beseelt ist, das – im Extremfall – auch zur Profilneurose führen kann. Es gilt also, sich in der Kunst der Selbstkenntnis zu üben, sich seiner Fähigkeiten und Möglichkeiten bewusst zu bleiben, aber auch die von den Umständen und der Natur gesetzten Grenzen zu erkennen und einzuhalten.

Von der Schul- und Berufsbildung stossen wir weiter zur eigentlichen Lebensschule. Diese Stufe liegt höher, stellt auch neue Anforderungen und gewährt einen weiteren Blick. Erfreulicherweise zeigen die Schulpläne heute ein vielseitigeres Spektrum als in der «guten alten Zeit», wo man nach Wissen und nicht nach Verstehen fragte und der beflissene Auswendiglerner mehr geschätzt war als der kreative Denker. Man begnügt sich heute nicht damit, einen Nachwuchs von getreuen Dienern einer reinen Leistungsgesellschaft heranzubilden, sondern bekennt sich zur These, dass beruflicher Erfolg allein noch kein Indiz für eine gesamthaft imponierende Lebensleistung darstellt.

Spielräume für individuelles Streben

Zusammenfassend lässt sich wohl sagen: Lebensqualität steht nicht in direktem Bezug zu materiellen Dingen. Zwar bieten finanzielle Ressourcen einen wünschenswerten Spielraum für verschieden gelagerte Lebensansprüche. Glücklicherweise ist aber heutzutage die Einkommenslage auf breiter Basis so beschaffen, dass auch eigentliche Wunschberufe nicht brot-

lose Kunst bedeuten. Die Freiheit der Berufswahl ist also weitgehend realisiert.

Aus der Tatsache, dass sich die wertvollen Dinge unseres Daseins nicht kaufen lassen, ergibt sich: Lebensqualität liegt praktisch für jedermann im Bereich des Möglichen, soweit es um materielle Voraussetzungen geht. Konsumkraft allein verheisst indessen noch keine echte Lebensqualität – diese verlangt eine respektable Eigenleistung im Fühlen, Denken und Handeln, vor allem auch die Begabung zum sinnvollen Gebrauch der Zeit. Lebensqualität lässt sich nie optimal oder gar auf die Dauer realisieren; wir müssen vielmehr stets und eifrig danach streben. Sie bedeutet auch keine Gewähr für Lebensglück, denn für beide Dinge gibt es eine Obergrenze, die sich kaum ausweiten lässt, auch nicht durch fortwährende Wohlstandssteigerung. Obwohl wir heute über einen Lebensstandard verfügen, von dem unsere Elterngeneration kaum zu träumen wagte, sind wir nicht mit Gefühlen von Zufriedenheit und Glückseligkeit erfüllt, denn die Massenkonsumgesellschaft ist kein Nährboden für Lebensqualität.

Lebensqualität kann auch nicht Sache einer Massenbewegung sein. Sie erheischt nicht Manipulation, sondern Motivation aus eigenem Antrieb. Dabei verlassen wir uns am besten auf die uns gegebene Kreativität, oftmals verschüttet oder zurückgedrängt im hektischen Alltagsbetrieb. Auch hier bedarf es der Zeit, also der kreativen Pause. Der rastlos Tätige wird sie kaum finden und gewinnt damit auch nicht jene Motivation, die er am falschen Ort – nämlich in der Aussenwelt – sucht. Die Ausrede «Ich bin nicht motiviert» bedeutet oft nichts anderes als das Eingeständnis eigener Faulheit – im Denken wie auch bei der Arbeit selbst.

Aus dem Wochenbericht der Bank Julius Bär

Die träge Teilnahmslosigkeit eines Volkes endet immer mit der Missachtung seiner Einrichtungen und mit dem Verlust der Freiheit.

Gottfried Keller